



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

Der Gehrock.

---

Einige trauten ihren Augen kaum und konnten sich nicht enthalten, den greisen Seefahrer beim Verlassen der Kirche zu fragen, ob er wirklich gebeichtet habe.

„Gewiß!“ antwortete er mit fröhlicher Miene, „gestern habe ich gebeichtet, und ich war glücklich, heute aber bin ich noch glücklicher.“



## Der Gehrock.

**D**a standen sie, die schweren großen Kisten, welche die weite Reise über das Meer gemacht hatten. Was mochten sie wohl für schöne und geheimnisvolle Dinge enthalten? Unsere großen und kleinen schwarzen Kinder konnten sich nicht von ihnen trennen. Endlich ging's ans Auspacken. Dank der treuen Sorge unserer Schwester Bernadette war alles wohlbehalten an seinen Bestimmungsort angelangt. Da lag auf einer Kiste zur größten Verwunderung aller ein noch sehr gut erhaltener Gehrock. Schwester Oberin hatte gleich den Empfänger dieses wertvollen und hochangesehenen Kleidungsstückes bestimmt: „Unser ‚Fidel‘ muß den Gehrock haben.“ Dieser „Fidel“ ist nämlich unser guter, alter Arbeiter im Garten und in den Pflanzungen. „Ha, was wird da unser Fidel jubeln“, hieß es, und wir alle freuten uns schon ob seiner Freude. Bald kamen weitere herrliche Dinge zum Vorschein: zwei kurze Pfeifen. Eine verschwand in der Tasche des Gehrocks; „für den Fidel“ hieß es wieder. „Wie wird er sich freuen!“ Und die andere? Da stand ja am Fenster ein alter schwarzer Mann, dessen Weg eben zur Station geführt hatte. Verlangend hingen seine Augen an all den schönen Sachen; hatte er je soviel Schönes gesehen? Ob wohl für ihn auch etwas abfiel? So sehnsuchtsvoll schauten seine Augen, wie die unserer weißen Kinder in Europa vor Weihnachten, wenn sie verlangend vor den Schaufenstern der Geschäfte stehen, hinter denen das Christkind gar so schöne Sachen ausgestellt hat. Er sollte nicht vergebens zur Mission gekommen sein. Die zweite Pfeife sollte sein Eigentum werden. Wie lachte da sein Gesicht vor lauter Freude. „Danke! Danke! Schwester! Ich weiß schon!“ Er wollte uns zu verstehen geben, daß er über den Gebrauch dieses kostbaren Dinges wohl unterrichtet sei. Als dann etwas später zwei Schwestern ahnungslos nach draußen gingen, stand der gute Alte immer noch dort. Da mußte er schnell seiner hellen Freude und seiner Dankbarkeit Ausdruck geben: mit seinen beiden schwarzen, schmutzigen Händen ergriff er die Hand der Schwestern, um sie herzlich zu drücken. Wie leicht sind doch diese Schwarzen zu beglücken!

Doch jetzt zurück zu unserem Gehrock. Bald erschien ein etwa zwanzigjähriger Boy von der Mission. Ob er bereits etwas gehört hatte von der Verteilung so vieler schöner Sachen und für sich auch etwas zu erhaschen hoffte? Wer kann es wissen?



Schwester Amalia Schäfer, Schwester Magda Fischer, Schwester Corona Brieste, haben sich am 4. Juni in Genua auf dem deutschen Dampfer Nyassa eingeschifft. Schwester Magda fährt bis Mombassa, um von da aus nach Nairobi zu reisen und sich in dessen Nähe an einer Neugründung zu beteiligen. Schwester Amalia und Schwester Corona reisen durch bis Zanzibar, wo sie von unsern Schwestern zur Missionsarbeit sehnlichst erwartet werden.

Geduldig stand er da, die Augen auf die Kisten geheftet. Ab und zu fiel auch etwas für ihn ab, so einige Kleinigkeiten. Da er dieselbe Figur hatte, wie unser „Fidel“, so wäre es sehr praktisch, den Gehrock ihm anzuprobieren, ob nicht etwas geändert werden mußte. Gesagt, getan. Schon stand unser „Felix“,

so war sein Name, da, bekleidet mit dem Gehrock von Europa. „Der Gehrock kam, wurde besehen und siegte“, kann man hier sagen. Schon war es um das Herz des armen „Felix“ geschehen. Ach, dürfte er doch diesen Gehrock sein eigen nennen! Dieser Gedanke ließ ihm jetzt keine Ruhe mehr. Aber wie sollte er das anstellen? Der Gehrock war ja für den „Fidel“ bestimmt. Was sollte er machen? Ein rettender Gedanke kam ihm. Er mußte das Herz der Schwester Oberin zu erweichen suchen. Ob's ihm gelang? Er wollte alles versuchen. Bald erkönte die kindliche Bitte: „Gib mir den ‚kanzu‘ (Anzug)“. — „Nein, Felix, der Fidel bekommt ihn.“ Er war abgeblüht. Ich will mich nicht einschüchtern lassen, denkt der gute Felix. Ich erhalte ihn doch gewiß. Still ging er zurück zur Mission. Ob er in der Nacht wohl seine Betrachtung darüber machte, wie er in den Besitz dieses wertvollen Kleidungsstückes kommen könne? Andern Mittags erschien er mit einem dicken Kürbis. Da Schwester Oberin gerade ausgegangen war, nahm ich den Kürbis in Empfang und tröstete ihn mit den Worten: „Ich will es Schwester Oberin sagen.“ Still ging er weg, gewiß denkend, wie schade, daß die Oberin nicht persönlich da war. Plötzlich muß ihm die Sache sehr zweifelhaft erschienen sein. Er kommt zurück und setzt sich damit auf einen Tisch im Hofe, geduldig wartend, bis Schwester Oberin selbst erscheint, um ihn ihr dann feierlich zu überreichen. „Ich danke dir, Felix“, war alles, was er für das schöne Geschenk zurückerhielt. Und er hatte doch heimlich auf den „kanzu“ gehofft. — Ein neuer Versuch muß unternommen werden. Womit kann ich das Herz der „großen Schwester“ erweichen? denkt Felix. Er sucht und sucht. Endlich glaubt er es gefunden zu haben, er nimmt eine alte Drehorgel, die eine ohrenbetäubende Musik hervorzaubert, und begibt sich mit ihr zur Schwesternwohnung, um der „großen Schwester“ etwas vorzuspielen. Diesmal hat er schon mehr Glück, denn die Oberin ist zu Hause. Sie kann ihm und seiner Musik nicht entweichen, denn draußen beginnt ein gewaltiger Regen niederzurauschen. Also dieses Mal wird es gelingen. Er setzt sich zu den Füßen der Schwester Oberin nieder und beginnt seinem Instrument herzzereißende Töne zu entlocken. Die Oberin dachte: „Hörte doch nur der Regen auf, damit ich aus dem Hause kann. Aber unaufhaltsam strömt der Regen, unaufhaltsam spielt die Musik weiter, eine lange Zeit. Da kommt dem Jungen ein anderer rettender Gedanke, er will die kleinen Kinder, die im Zimmer sind, tragen; er will auch der „großen Schwester“ beim Aussuchen all der kleinen Musterläppchen helfen und treulich jeden Lappen aufheben, der zur Erde fällt. Dann erhält er sicher den erwarteten Lohn. So geht's nun jetzt eine lange Zeit abwechselnd. Einmal Drehorgel spielen, dann Kinder verwahren und beruhigen, dann Lappchen aufheben. Aber das Herz der

Oberin läßt sich nicht erweichen. Endlich sieht Felix ein, daß alles vergeblich ist; still geht er heim. —

Soll er wirklich den Gehrock fahren lassen? Das geht nicht! Er muß noch einen Versuch machen. Ach, hätte er doch nur den „Gehrock!“ Dann wäre er ja ein feiner Herr. Was soll er nur tun?

Morgen ist Sonntag: für Patres und Schwestern ein Tag des Schweigens, weil es der Tag der monatlichen Geisteserneuerung ist. Das wissen die Schwarzen. Doch Felix hat keinen Ruhetag. Sein „Gehrock“ läßt ihn ja nicht zur Ruhe kommen. Mittags erscheint er wieder an der Schwesternwohnung. „Geh, Felix, du weißt, heute ist Schweigen.“ — Felix geht. — Wer steht bald wieder an der Tür? Natürlich unser betrübter Felix. „Felix geh“, ertönt jetzt schon energischer die Stimme der Schwester Oberin. Er gehorcht, er geht, aber nur um bald darauf mit einer Schüssel wieder zu erscheinen. Es entsteht folgendes Zwiegespräch zwischen dem armen Felix und der diesmal so scheinbar harten Schwester Oberin:

„Was willst du, Felix?“

„Ich will dir ein Geschenk, ein ‚bakhshishi‘ bringen.“

„Schön, Felix, was hast du denn?“

„Ich habe Maismehl.“

„Von wem hast du denn das Maismehl?“

„Ich habe das Maismehl von meinem Vater.“

„Schön, Felix, ich danke dir, bringe es in die Küche.“

„Große Schwester, ich möchte von dir auch ein ‚bakhshishi‘ haben.“

„So, Felix, du willst von mir ein ‚bakhshishi‘ haben! Welches ‚bakhshishi‘ willst du denn haben?“

„Große Schwester, ich möchte den ‚Gehrock‘ haben.“

„Nein, Felix, Fidel bekommt den ‚kanzu‘.“

Da ging denn der gute Felix betrübt fort. Alle seine Mühen waren wirklich umsonst gewesen. Den Gehrock bekam Fidel, und Felix muß warten, bis aus Europa ein anderer Gehrock auftaucht.



### Wie ein Indianer einer habgierigen Wirtin heimgeleuchtet hat.

Ein Indianer kam in ein Gasthaus, bat um ein bißchen Getränk, sagte aber, daß er nicht zahlen könne. Die Wirtin beschimpfte ihn, gab ihm aber nichts. Ein Gast bezahlte für ihn, damit er nicht, ohne etwas bekommen zu haben, weiter zu gehen brauche. Der Indianer dankte dem Gaste und sagte: „Als Gott die Welt erschaffen hatte, schuf er Sonne, Mond und Sterne, befah sie und sagte, es ist sehr gut. Alsdann schuf er die Erde mit allem, befah es und sprach: es ist alles sehr gut; desgleichen schuf er alsdann den Adam, befah ihn und sprach: er ist sehr gut! Zuleht schuf er die Eva aus einer Adamsrippe, befah sie, sagte aber kein Wort und ging.“ Alle Anwesenden lachten, die Wirtin jedoch verschwand in der Küche. Der bibelfeste Indianer dankte dem Gaste nochmals und ging seines Weges.